

Die Bedeutung der Natur in der Bibel

Lieselotte von Eltz – Hoffmann

Die Bedeutung der Natur in der Bibel

Verlag T. Bautz GmbH

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Verlag Traugott Bautz GmbH
99734 Nordhausen 2014
ISBN 978-3-88309-911-8

Das Alte Testament

Die Natur war das Urerlebnis des Menschen. Lange ehe er sesshaft wurde und die Umgebung auf der Suche nach Nahrung durchstreifte, beeindruckten ihn die Erscheinungen der Natur und wurden mitbestimmend für sein Fühlen und Denken. In der Bibel kommt das vor allem in den Psalmen zum Ausdruck, in denen das Wunderwerk der Schöpfung gepriesen wird. Das verleiht diesen Hymnen eine poesievolle Schönheit, die noch heute den Leser anspricht. Sie wurden zu einem unerschöpflichen Born der Dichter aller Zeiten

Bereits der Pharao Echnaton, der erstmals im 15. Jahrhundert v. Chr. den Eingottglauben verkündete, schuf eine Reihe von Hymnen, in denen er die Schönheit und die Wunder der Natur verherrlichte. Vor allem den Vögeln in ihrem bunten Gefieder und ihrem Flug durch die Luft galt seine Bewunderung. Seine Dichtungen wurden später mit dem biblischen Schöpfungspsalm verglichen (Ps 104). Dennoch unterscheiden sie sich von einander und haben einen anderen Ausgangspunkt.

Das entscheidende Merkmal der biblischen Schriften und daher auch der Psalmen besteht darin, dass Gott von Anbeginn als der Schöpfer alles Seins gesehen, aber niemals mit der Natur gleichgesetzt wird. Er ist eine Größe von grundsätzlich anderer Wesensart. Diese Erkenntnis wird schon in einem der ältesten, dem 90. Psalm hervorgehoben, in dem es heisst: „Ehe denn die Berge, die Erde und die Welt geschaffen wurde, bist du Gott von Ewigkeit zu

Ewigkeit. Du lässest die Menschen sterben und sprichst: Kehrt wieder, Menschenkinder, denn tausend Jahre sind vor dir wie ein Tag und wie eine Nachtwache. Du lässest sie dahinfahren wie einen Strom. Sie sind wie Gras, das doch bald welk wird und des abends abgehauen wird und verdorrt. Unser Leben fährt schnell dahin, als flögen wir davon. Lehre uns bedenken, Herr, dass wir sterben müssen auf das wir klug werden“

An diesem Gegensatz von Gott und Welt wurde bis zur Gegenwart festgehalten. Gott erscheint als eine dem menschlichen Verstand nicht fassbare Macht, der man nur mit Ehrfurcht begegnen und sich ihr anbetend nähern kann. Gott verbindet sich mit dem Begriff des Heiligen. Dennoch sind es die Erscheinungen der Natur, an denen seine Gegenwart erahnt wird. So gelten etwa die imposanten Tiergestalten wie Löwe, Widder Hirsch oder Bär als Vergegenwärtigungen der Gottheit

Selbst in den ursprünglichen Naturreligionen wurden die Erscheinungen und Gestaltungen der Natur wie ein Berg, ein Baum, eine Quelle, ein Stein nicht mit dem Göttlichen gleichgesetzt. Es bedeutete vielmehr die Begegnung mit dem Numinosen, das gleichsam durchscheinend war und sich darin als ein Geheimnis enthüllte und zugleich offenbarte. Das Rauschen und Raunen der Blätter im Wind mag zu dieser Vorstellung beigetragen haben.

Zu den Grunderkenntnissen des Menschen, mit dem er sich vom Tier unterscheidet, gehört die Vergänglichkeit alles Seins und die Kürze des Lebens. Die Natur bot ihm das deutlichste Beispiel dafür: „Der Mensch ist in seinem Leben wie Gras. Er blüht wie eine Blume auf

dem Felde. Doch wenn der Wind darüber geht, dann ist sie nimmer da und ihre Stätte kennet sie nicht mehr“ Es ist einer der tiefstinnigsten Gedanken von bleibender Gültigkeit, die in diesem Wort Ausdruck fanden. Es gehört zu jenen Erfahrungen, die die Bibel zum bedeutendsten Buch der Menschheitsgeschichte machte und darin unübertroffen bleibt

Lange Zeit war man der Auffassung, dass die Psalmen als religiöse Hymnen, begleitet von Musik, im Zusammenhang standen mit dem Kult und aus ihm hervorgingen. Diese Meinung erwies sich jedoch als unhaltbar. Es handelte sich vielmehr um Erlebnisse, Einsichten und Erfahrungen allgemeiner Art, die viel weiter in die Vergangenheit zurückreichten und noch den Menschen von heute verbinden mit den Empfindungen derer, die einst vor Jahrtausenden lebten. Es ist gleichsam ein gewaltiger Bogen, der die Zeiten überspannt.

Von besonderer Bedeutung wurden der Berg und der Baum. Der unnahbare Berg war der Wohnsitz der Götter. Der Baum bildete die andere Erscheinung der Natur, die den Menschen zutiefst beeindruckte. Er wurzelt im Erdreich, strebt mit seinem hochragendem Stamm zur Höhe und entfaltet eine mächtige Krone, die bis an den Himmel reicht. Der Mensch sah darin ein gleichnishafte Abbild seiner Selbst. Dieser Eindruck findet sich bei fast allen Völkern der Erde. Das bekanntest Beispiel dafür war die Weltenesche Ygdrasil, in der die Nornen das Schicksal weben

Die ganze Welt war durchhaucht vom Odem Gottes. Darin bestand ihre Lebendigkeit. Als die herrlichsten

aller Bäume wurden die Zedern des Libanon gepriesen. Sie werden im Alten Testament siebzig Mal erwähnt. Sie waren nicht nur wegen ihrer Schönheit und Größe gerühmt, sondern auch als Bauholz begehrt. Davon leitete sich auch das Sprichwort ab von einem aufrechten Mann: „Er gleicht einer Zeder“

^pEs war vor allem der Prophet Hesekiel, der wie kein anderer die Pracht und Schönheit der Zedern auf dem Libanon pries. In einem eigenen Kapitel schilderte er sie als unübertroffen in ihrem Anblick. Sie überragen alle anderen Bäume an Höhe und breiten nach allen Seiten ihre Äste aus. Alle Vögel des Himmels nisten auf ihren Zweigen und die Tiere des Feldes bringen dort ihre Jungen zur Welt. Unter ihrem Schatten wohnen die Völker

In den Psalmen spiegelt sich am deutlichsten der Bezug des Menschen zum Baum Er ist gleichsam beseelt, so dass Bäume zum Lobpreis Gottes sogar in die Hände klatschen. Bereits im ersten Psalm wird eine Verbindung des Menschen zum Baum hergestellt, wenn es darin heisst: „Der Mensch ist wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter welken nicht“. An anderer Stelle wird die Bedeutung des Baumes mit den Worten ausgedrückt: „Wer im Schatten des Höchsten sitzt“, den kann kein Unheil treffen

Der bekannteste aller Psalmen wurde der 23. Psalm mit der Überschrift „Der Herr ist mein Hirte“ In ihm kommt das Verhältnis zur Natur in stimmungsvoller Weise zur Geltung. Bis heute hat er nichts von seiner Eindringkraft verloren: „Der Herr ist mein Hirte. Mir wird

nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zu frischem Wasser. Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich“ Die Anmut und Eindringlichkeit der Bilder und die Innigkeit der Empfindung haben diesen Psalm unsterblich gemacht.

Der Baum spielte schon in der Frühgeschichte des Volkes Israel eine entscheidende Rolle. Zwar rühmte sich bereits im Gilgamesch-Epos, der ältesten Dichtung der Welt, der Verfasser, dass seine Heimatstadt Uruk eine große Zahl von Bäumen, vor allem Palmen, aufzuweisen habe, die zu ihrer Schönheit beitragen.

Als das Volk Israel in Palästina ansässig wurde, versammelte Josua, der als Anführer an die Stelle Mose getreten war, die Stämme zu einem „Landtag“ und brachte zur Erinnerung daran an einer Eiche, die bereits bei den Kanaanitern als Heiligtum galt, einen Gedenkstein an und ermahnte sie, am Glauben an Jahwe festzuhalten.

Vorerst kannte man in Israel keine Könige, denn das Volk empfand sich als eine sakrale Gemeinschaft, deren oberster Herr Gott selbst war. Es gab lediglich sogenannte „Richter“, die für Ordnung und Recht sorgten. Darunter befand sich auch eine Frau, die Berühmtheit erlangte: Deborah. Wenn sie ihre Sprüche verkündete, sass sie zum Zeichen ihrer Erleuchtung und ihrer Weisheit unter einer Palme.

Der Baum spielte schon im „Garten Eden“ als dem Urzustande der Welt, eine maßgebliche Rolle. Sein Kennzeichen sind Bäume. Er gehört zu den reizvollsten Vorstel-

lungen, wenn davon erzählt wird, dass Gott des abends im kühlenden Schatten der Bäume lustwandelte. Durch die Übersetzung der biblischen Schriften ins Griechische, der „Septuaginta“, wurde daraus der Begriff des „Paradieses“. Zweifellos hatte es sein Vorbild in der Oase, die inmitten der Wüste von Bäumen umstanden war.

Dem Baum kam jedoch schon in der Frühgeschichte des Volkes Israel große Bedeutung zu. Nicht zufällig wurde die Menora, die einem siebenarmigen Baum nachgebildet ist, zum Symbol des Volkes Israel. Kein wichtiges Ereignis, das nicht mit einem Baum verbunden gewesen wäre. Bei der Wahl eines Königs oder der Entscheidung über Krieg und Frieden fanden die Beratungen unter einem Baum statt. In ihm kam gleichsam die Gegenwart Gottes zum Ausdruck.

Ein eindrucksvolles Beispiel dafür ist Absalom, der sich gegen seinen Vater David erhoben hatte, um selbst König zu werden. Doch bei seiner Flucht verding er sich mit seinen langen Haaren in einem Ast und fand auf diese Weise seinen Tod. Es ist gleichsam die Gerechtigkeit Gottes, die darin Ausdruck findet. Ein Beispiel anderer Art ist König Saul, der nach seiner Niederlage gegen die Philister von seinen Freunden, denen er Wohltaten erwiesen hatte, unter einem Baum bestattet wurde, um ihn damit die gebührende Ehre zu erweisen.

Ehe in Jerusalem der Tempel entstand, wurde Gott auf den Höhen unter Bäumen angebetet. Der Allmächtige, den aller „Himmel Himmel“ nicht zu fassen vermochten, konnte nicht in einen Bau von Menschenhand gebannt

werden. Erst später war diese Gepflogenheit verboten worden, denn Jerusalem sollte auf Beschluss Davids zu einem religiösen und politischen Mittelpunkt werden. Der Baum wurde auch zum Sinnbild großer Weltreiche. So verglich man das gewaltige Großreich Nebukadnezars mit einem grünenden, blühenden Baum, unter dessen Zweigen sich gut wohnen ließ. Damit war zugleich eine gewisse Bewunderung verbunden

Die Juden waren ursprünglich ein Nomadenvolk, das mit seinen Herden durch die Gegend zog. Besonderen Eindruck hinterließ daher der nächtliche Sternenhimmel mit seinen funkelnden Gestirnen, der im Vorderen Orient in besonderem Glanz erstrahlt. Als Jakob sich des Abends zum Schlaf auf die Erde niederließ und seinen Kopf auf einen Stein legte, hatte er eine grandiose Traumvision. Er sah eine Leiter, die Himmel und Erde miteinander verband, auf der die Engel auf- und niederstiegen. Darin kam die Vorstellung der Verbindung von Gott und Mensch in einem großartigen Bild zum Ausdruck

Zu den Katastrophen, von denen die Menschen im Vorderen Orient heimgesucht wurden, gehörte die „Sintflut“. Sie wird von allen Völkern jener Gebiete erwähnt. Seit Wochen hatte es unaufhörlich in Strömen geregnet. Die Flüsse waren aus ihren Ufern getreten und hatten das ganze Land überschwemmt. Die Menschen versuchten, sich zu retten, indem sie eine Art Holzkasten zimmerten, in der Hoffnung, auf diese Weise zu überleben. In der Bibel heißt es, Gott habe Noah den Auftrag zum Bau einer

solchen Arche erteilt. Das Besondere der biblischen Darstellung aber besteht darin, dass er den Befehl erhielt, auch alle Tiere in die Arche aufzunehmen

Die Maler der Renaissance haben dieses Unternehmen immer wieder dargestellt. Einer davon war Pieter Breughel. Auf seinen Bildnissen sieht man, wie von der Maus bis zum Pferd sämtliche Tiere in die Arche Einzug halten. Diese Darstellungen rufen noch heute das Entzücken der Kinder hervor. Kämpfe zwischen den Tieren gab es offenbar nicht.

Vierzig Tage dauerte die Flut. Das will besagen, eine lange Zeit. Da sandte Noah eine Taube aus, die mit einem Ölzweig zurückkehrte. Das bedeutete, Land ist in Sicht. Bei anderen Völkern war es ein Rabe, der nicht mehr zurückkehrte. Immer wieder hatte man in jüngster Zeit versucht, die Reste der Arche am Ararat aufzufinden.

Die Freude an der Natur bekundete sich vor allem an König Salomo, dessen Weisheit sprichwörtlich wurde. Von ihm wird gesagt, er verstehe die Sprache der Tiere. Wenn er in seinen Gärten lustwandelte, redete er „mit den Fischen, den Vögeln und dem Vieh“. Allerdings gilt Salomo heute eher als eine Gestalt der Literatur, auf die man das Wunschdenken übertrug.

Insgesamt kann jedoch gesagt werden, dass die Natur im Alten Testament auf mannigfaltige Weise eine entscheidende Rolle spielte. Albert Schweitzer, der auf Grund seiner Erfahrungen und seiner Weltanschauung die Forderung „Ehrfurcht vor dem Leben“ aufstellte, behauptete

zu Recht, dass die Tierethik des Alten Testamentes jener der nachfolgenden Zeit überlegen war und erst in jüngster Zeit eine Entsprechung fand.

Kennzeichnend für das Verhältnis zum Tier, bei dem es sich allerdings nur um das Haustier handelte, war es, dass auch das Tier einbezogen wurde in die Sabbathruhe. Auch ihnen wurde ein Tag der Rast zugestanden. Doch die Anweisungen, die schon im Pentateuch festgelegt wurden, gehen weit darüber hinaus und sind bei keinem anderen Volk zu finden. So trifft man auf die erstaunliche Anweisung: „Wenn du siehst, dass ein Tragtier unter seiner Last zusammenbricht und wäre es das Eigentum deines verhassten Nachbarn, dann hilf ihm auf!“

Von dem gleichen Geist durchdrungen ist einer der Weisheitssprüche, in denen es heißt: „Der Gerechte erbarmt sich seines Viehs, er kennt die Seele seines Viehs.“ Jedenfalls bekundet sich im Alten Testament eine Anteilnahme und Verbundenheit mit dem Tier, die später nicht mehr anzutreffen waren.

Zu den ergreifendsten Geschichten der Bibel, in der die Idee der Barmherzigkeit gegenüber dem Tier eindrucksvoll zur Geltung kommt, ist die Erzählung von Bileams sprechender Eselin. Der Prophet war von einem auswärtigen König ersucht worden, ihn zu beraten. Bileam war bereit, diesem Wunsch nachzukommen. Er machte sich also mit seinem Esel als Reittier auf den Weg.

Esel erscheinen mitunter als störrisch und eigenwillig. Weil er sich jedoch nicht rasch genug fortwärts beweg-

te, schlug Bileam mit einem Stock auf ihn ein. Schließlich kamen sie in einen Engpass, wo der Esel plötzlich stehen blieb und nicht dazu zu bewegen war, noch einen einzigen Schritt zu tun. In seinem Zorn drosch Bileam noch mehr auf ihn ein. Da verlieh Gott dem Esel menschliche Sprache, um sein Leid zum Ausdruck zu bringen „Warum schlägst du mich? Bin ich nicht immer dein treuer Gefährte gewesen und habe dir gedient?“

Der Esel war plötzlich stehen geblieben, denn er hatte den Engel gesehen und fiel vor ihm voll Ehrfurcht auf die Knie Bileam aber sah nichts Seine Augen waren gehalten. Er war gleichsam blind. und sah den Engel nicht. Da erzürnte der Engel und sprach zu Bileam. Nur um dieses Tieres willen zermalme ich dich jetzt nicht. Da gingen Bileam die Augen auf! Endlich sah auch er den Engel als einen Gesandten des Herrn.

Keine andere Geschichte der Bibel verdeutlichte so eindrucksvoll die Idee der Barmherzigkeit gegenüber dem Tier. Rembrandt hat sie später ausdrucksvoll zum Gegenstand seiner Malerei gemacht und wurde mit diesem Bild berühmt. Auf vielfache Weise kommt so im Alten Testament die Verbundenheit mit dem Tier als Mitgeschöpf zum Ausdruck.

Die Begegnung Mose mit Gott, der aus dem brennenden Dornbusch zu ihm spricht, gehört zu den eindrucksvollsten Schilderungen der Bibel und hat sich dem Gedächtnis der Menschen für alle Zeiten eingepägt. Den „brennenden Dornbusch“ gibt es in dieser Gegend, in die Moses aus Ägypten geflohen war, tatsächlich. Er ist kei-